Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Keine Abwertung : aber was denn sonst?
Autor: Steinemann, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROTE REVUE
SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

15. JAHRGANG -- JANUAR 1936 -- HEFT 5

Keine Abwertung - aber was denn sonst?

Von Dr. Eugen Steinemann.

Gründlicher als ein Jahrhundert Nihilismus haben fünf Jahre Wirtschaftskrise eine Umwertung aller Werte zustande gebracht. Die Welt scheint heute tatsächlich auf den Kopf gestellt, »linker Hand, rechter Hand, alles vertauscht«. In einem teuflischen Gewirr von Zahlen und Einzelbeobachtungen hat sich der moderne Durchschnittsmensch so sehr verstrickt, daß er nicht mehr weiß, *was* eigentlich zählt, und nicht mehr sieht, wie das Einzelne mit dem Ganzen zusammenhängt. Mit dem Verfluchen der gütigen Natur in großen Ernten hat der Wahnsinn begonnen, und nach dieser Tugend des Himmels wurden der Reihe nach auch die besten Tugenden der Menschen in Frage gestellt, ja zu Verbrechen umgewertet. Und umgekehrt, was den Menschen einer normalen Welt als schädlich und verwerflich galt, hat über Nacht einen edlen Daseinszweck erhalten. Das Sparen wurde verpönt, und das Ausgeben gefordert. Wer billig produziert und verkauft, wird gesteinigt, und wer die Technik ausschaltet, wird gelobt. Durch nichts anderes als redliche Arbeit kann einer zum Verbrecher werden, wenn er zum Beispiel ein Emigrant ist, und jene Frau, die nicht die qualifizierte Arbeit leistet, die sie könnte, sondern sich in den Haushalt zurückzieht, wird darum gepriesen. Die Herstellung von Mordwaffen wird als Arbeitsbeschaffung bestaunt. Der Alkohol darf nicht besteuert werden, weil der Konsum zurückgehen könnte! — Auf Schritt und Tritt begegnet man solchem Widersinn, und weil das ganze herrschende System ein Widersinn ist, sind die einzelnen Paradoxien innerhalb dieses Systems auch meistens durchaus logisch. Natürlich, wenn die ganze Welt auf dem Kopfe steht, dann ist der paradox, welcher auf den Füßen geht.

Tragisch ist nun, daß die Menschen beginnen, sich an diese verkehrte Welt zu gewöhnen und sie für die wirkliche, einzig mögliche anzuschauen. Mitmachen müssen wir sie, denn es gibt nur eine Welt. Aber die Aufgabe der Sozialisten, deren Ziel ja eine wirkliche statt der verdrehten Weltordnung ist, besteht heute darin, von den *kleinen* Paradoxien (die man meist gezwungen ist, selber mitzumachen) auf die *große* Verkehrtheit hinzuweisen und zu zeigen, wie durch die Her-

stellung der großen Ordnung auch die kleinen Widersinnigkeiten sich auflösen.

Es ist nötig, auf diese Sachlage hinzuweisen, wenn man die Abwertungsfrage beurteilen will. Denn es gehört in die Reihe der aufgezählten kleinen Verrücktheiten der heutigen Ordnung, daß man Bücher schreiben muß, um zu beweisen, daß Abwertung nicht Aufwertung bedeutet, daß Abwertung der Währung nicht Vermehrung des Einkommens eines Volkes ergibt. *Wie alle erwähnten Widersinnigkeiten, hat auch die der Abwertung innerhalb des geltenden Systems ihre Logik, und nur ein resoluter Sprung aus dem Zirkel dieses Systems hinaus ermöglicht eine wirkliche Auflösung des Abwertungsproblems.*

Daß der kürzlich erschienenen Schrift von Prof. Großmann über die Abwertung[1] dieser Sprung nicht gelungen ist, muß als ihr größter Mangel bezeichnet werden. Großmann bekämpft die Abwertung, indem er allen ihren Einzelwirkungen nachgeht und deren Unheil nachweist. Einfacher und unserer Meinung nach auch überzeugender läßt sich der Beweis deduktiv, vom Volkswirtschaftsganzen ausgehend, führen. *Was ist die Abwertung ihrem Wesen nach?* Vom Ausland aus gesehen nichts anderes als eine Herabsetzung aller Preise für unsere exportierten Güter, seien es Waren, Dienstleistungen oder Kapitalnutzungen (der Zins für im Ausland angelegtes Geld ist als Preis für die Nutzung des exportierten Kapitals anzusehen) — bei gleichbleibenden Importpreisen. Der Zweck dieser Preisreduktion liegt natürlich in der Stimulierung der Nachfrage. Währenddem nun die Exportindustrie selbst (dazu ist hier auch der Fremdenverkehr usw. zu zählen) schon an einer ganz kleinen Exportsteigerung profitiert, gewinnt die Volkswirtschaft im ganzen an einer Abwertung nichts, sondern verliert nur daran, solang die vollzogene Preisreduktion nicht vollständig durch die Exportsteigerung kompensiert werden kann. Bei einer 20prozentigen Abwertung müßte der Export zum Beispiel um mindestens 25 Prozent, bei einer 33prozentigen um mindestens 50 Prozent gesteigert werden, wenn der Preisausfall eingeholt werden soll[2]. Da der vermehrte Export auch eine gewisse Mehreinfuhr an Rohstoffen usw. erfordert, genügt sogar die erwähnte Exportsteigerung noch nicht zur Kompensation des Preisausfalls.

Auch der größte Optimist wagt nicht mit der Möglichkeit einer derartigen Exportförderungswirkung der Abwertung zu rechnen. Sie wird in jedem Falle weit dahinter zurückbleiben. Die Abwertung ist für die Volkswirtschaft ein klares Verlustgeschäft. Das ergibt diese kurze Rechnung so gut wie das 50seitige Kapitel Großmanns über »die Wirkungen der Währungsabwertungen auf die Volkswirtschaft«. Soweit die Abwertung eine Frage des freien Willens ist, haben wir sie damit entschieden.

Aber die Frage nach dem Nutzen oder Schaden der Abwertung ist

---

[1] Großmann, Prof., Dr., Eugen. Das Irrlicht der Währungsabwertung. Verlag Schultheß, Zürich.

[2] 100×10 Franken=125×8 Franken=150×6.66 Franken.

gar nicht das Problem, um das es sich heute für die Goldblockländer handelt. Die Erhaltung der Goldparität ist hier nicht mehr eine Frage des Wollens, sondern eine solche des Könnens. Ist es überhaupt auf die Dauer möglich, daß ein so stark exportorientiertes Land wie die Schweiz ein vom Weltmarkt losgelöstes Preisdasein fristet? Wird nicht eines Tages bei noch so großem Sträuben die Währung sich zwangsläufig entwerten?

Wir finden diese Frage bei Großmann leider kaum erwähnt, und was beiläufig zu ihrer Beantwortung vorgebracht wird, liegt zwar in der Richtung dessen, was wir auch für notwendig erachten, dürfte aber nach unserem Ermessen bei weitem nicht genügen. *Das Wertvollste und für uns Erfreuliche daran ist, daß es eine klare Absage an das sonst übliche billige Rezept des allgemeinen Lohn- und Preisabbaus bedeutet.*

Ist der allgemeine Lohn- und Preisabbau ein geeignetes Mittel zur Verhinderung der Währungsabwertung? Neun Zehntel der bürgerlichen Abwertungsgegner behaupten es (ausgeprägt und eindringlich zum Beispiel Dr. Hans Sulzer in der Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 1935, 2). Er kann es aber schon darum nicht sein, weil *die Abbaupolitik in ihrem volkswirtschaftlichen Wesensgehalt mit der Währungsabwertung überhaupt identisch ist.* Der allgemeine Lohn- und Preisabbau, kurz mit Deflation bezeichnet (entgegen der Definition Großmanns, aber nach dem bei uns üblichen Sprachgebrauch), besteht wie die Abwertung, volkswirtschaftlich betrachtet, in einer Herabsetzung der Exportpreise bei gleichbleibenden Importpreisen, und auch hier hätte die Volkswirtschaft nur dann einen Vorteil, wenn die Exportsteigerung bedeutend größer wäre als der Preisnachlaß. Dieser theoretisch denkbare Glücksfall ist hier genau wie bei der Abwertung praktisch ganz und gar ausgeschlossen.

Neben der Gleichheit im Wesen sind die tatsächlichen Unterschiede zwischen Deflation und Abwertung auch von großer Bedeutung, aber sie machen die Deflation nicht besser, sondern erst recht schlimm. Ein materieller Unterschied steht allerdings zugunsten der Deflation: vom allgemeinen Abbau bleiben die ausländischen Anlagen ausgenommen. Viel bedeutsamer sind aber die psychologischen Unterschiede mit ihren Konsequenzen.

Bevor wir auf diese eintreten, wollen wir die behauptete Wesensgleichheit von Deflation und Abwertung an Hand der Charakteristik, die Großmann zusammenfasend von der Abwertung gibt, verifizieren. Als dauernde Nachteile der Abwertung bezeichnet Großmann (Seite 90) die folgenden:

> »1. Die Preise für die einzuführenden Rohstoffe, Lebensmittel und Fabrikate werden sofort ansteigen.«

Bei der Deflation sinken alle Preise und Löhne außer diesen Importpreisen. Das Verhältnis vom einen zum andern — auf das kommt es an — ist bei Deflation und Abwertung dasselbe. Bildlich dargestellt, ergibt sich die nachfolgende Beziehung im Preisniveau zwischen Binnenpreisen und Importpreisen.

Vorher:		Nachher: Deflation	Abwertung
			Importpreise
Binnenpreise und -löhne	Importpreise	Importpreise	Binnenpreise
		Binnenpreise	

»2. In dem Maße, in welchem die Lebenskosten steigen, verringert sich das Realeinkommen der Rentner, Pensionsbezüger und Arbeitnehmer aller Kategorien, in unerträglicher Weise für diejenigen Arbeitnehmer, deren Einkommen bereits stark ‚abgebaut' worden ist. Störung des sozialen Friedens ist die weitere Folge.«

Das gilt uneingeschränkt auch für die Deflation, wenigstens wenn ihre wichtigsten Vertreter mit ihren Versprechungen, auch die Zinsen herabzusetzen, Ernst machen wollen. Tun sie das nicht, was wahrscheinlicher ist, dann sind einfach statt der Gläubiger die Schuldner »Hängemann«, was gewiß nicht sozialer ist. Ein Unterschied besteht, wie oben erwähnt, für die Besitzer von Auslandsguthaben. Daß die Fonds der Gewerkschaften, Stiftungen und Vereine das Schicksal der Sparer teilen, wie Großmann noch besonders hervorhebt, gilt auch bei der Deflation. Ueber die Störung des sozialen Friedens wird noch etwas zu sagen sein.

»3. Wahrscheinliche Besoldungserhöhungen und die sichere Verteuerung der Sachbedürfnisse der Verwaltung bedingen eine Mehrbelastung der Staatsfinanzen ... Die Finanzlage des Staates wird somit eine weitere Anspannung erfahren.«

Diese Folgerung ist bei der Abwertung nach allen bisherigen Erfahrungen mindestens sehr fraglich, bei der Deflation dagegen um so mehr am Platze.

»4. Die Stellung der Schweiz als Hort ausländischen Vermögens, das sich schweizerischen Banken und Versicherungsunternehmungen anvertraut hat, wird erschüttert, zumal sie ja ausschließlich der Stabilität der rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu verdanken ist.«

Die dementsprechende Schlußfolgerung für die Deflation wird sich ergeben, wenn wir nun auf die tragischste Seite der Abbaupolitik zu sprechen kommen, auf deren psychologische Folgeerscheinungen. Bei einer Wirtschaftsstruktur, die sich durch so starke Verflechtungen und Verkettungen auszeichnet wie die heutige, kommt eine Deflation nur wie eine knarrende und ächzende Maschine vorwärts, und ihr Geräusch vertreibt den Unternehmungsgeist schon, bevor sie selber hingelangt, um allfällig etwas in Gang zu setzen. Bevor die Exportindustrie einen Arbeiter mehr einstellen kann, sind im Inlandgewerbe infolge des Kaufkraftzerfalles zwei Arbeiter ausgeschifft. Die sozialen Spannungen und Klassenkämpfe sind niemals schärfer als unter diesen Umständen, die Staatseinkünfte schrumpfen um so schneller, je schneller die Deflation fortschreitet, das letzte Vertrauen schwindet, und das Ende vom Lied ist nach mehrfach bewährtem Muster — die Abwertung! Man muß also sagen: Wenn die Abwertung schlimm ist, dann ist die Deflation noch

weit schlimmer. Sie ruiniert nicht nur den Inlandmarkt, sondern sie kann geradezu das provozieren, was sie verhindern soll, den Währungszerfall.

Die Deflation verwerfen, heißt nun durchaus nicht, die gefährliche Lage der Schweiz als Preisinsel verkennen. Der Kontakt mit dem Weltmarkt ist für die Schweiz Lebensbedingung. Dieser Kontakt ist heute noch nicht ganz verloren, denn der schweizerische Anteil am Welthandel hat sich nicht vermindert. Er ist aber auf typisch individualistische, sozial ganz untragbare Art und Weise erhalten worden: indem man die ganze Krisenlast auf die zunächst Beteiligten, die Arbeiter und Kapitalisten der Exportindustrie, fallen ließ.

Die richtige Verteidigung der Währung besteht in einem schrittweisen Anpassen der Exportpreise an die Weltmarktlage, wie es teilweise schon vorgenommen wurde, aber nicht mehr wirr und planlos nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes, sondern planmäßig gelenkt, nach dem Grundsatz der gerechten Verteilung der Lasten. Aehnliches fordert auch Großmann, und gegenüber dem verstockten Schweizer Bürgertum, das diese Notwendigkeiten noch nicht begriffen hat, findet er mutige Worte, die es verdienen, festgehalten zu werden: »Der Kampf um den Absatz auf dem Weltmarkte wird heute schon mit stärkstem Einsatz *staatlicher* Machtmittel geführt, und die Industrien, welche, aus einer an sich schönen, aber etwas überholten Weltanschauung heraus, die Hilfe ihres Staates ablehnen, *müssen* in diesem furchtbaren Getümmel unterliegen.« (Seite 86.)

Mit Exportprämien ist es aber nicht getan. Ausbau der Handelsvertretungen, kollektive Werbung statt der unsinnigen gegenseitigen Preisunterbietungen und des isolierten Vorgehens der Unternehmungen gleicher Branche, eine Art Rückvergütungssystem für den Fremdenverkehr sind weitere Maßnahmen, die auf der gleichen Linie liegen und ebenso notwendig sind. (Warum nicht für den Fremdenverkehr eine besondere, abgewertete Währung schaffen? Man kann sich dafür Formen denken, die ohne allzu große Schwierigkeiten durchführbar erscheinen.)

Aber auch das ist noch nicht genug. Solange es nicht gelingt, dem fortwährenden Schrumpfungsprozeß der schweizerischen Volkswirtschaft Einhalt zu gebieten, wird das Gespenst einer Währungsentwertung nicht zu verscheuchen sein. Und solange das gegenwärtige passive Schlitternlassen, begleitet mit sturer Abbauerei, andauert, so lange wird auch die Wirtschaft weiterschrumpfen. *Erst eine aktive Krisenüberwindungspolitik auf der ganzen Linie, eine unbedingte und scharfe Absage an die Deflation wird aus dem verhängnisvollen Zirkel hinausführen, in dem sich unsere Volkswirtschaft verloren hat.*

Die Gefahr einer Abwertung ist dabei noch etwas vom Harmlosesten, was heute die Schweiz bedroht. Wenn sie auch kein Mittel zur Ueberwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten ist, wie wir bewiesen haben, so braucht sie anderseits auch nicht ein großes Unglück zu sein. Ihre Wirkungen sind ganz verschieden je nach der Politik, die vorher und nachher geführt wird. In verschiedenen Ländern hat die Abwertung den

Anlaß gegeben zu einer resoluten Umstellung der Wirtschaftspolitik von der Deflation zum Aufbau, und die günstige Wirkung dieses Umschwunges war so groß, daß sie die ganzen Nachteile der Abwertung paralysierte. *Das ist das Geheimnis der »Abwertungserfolge«* in Großbritannien, Belgien usw.

Umgekehrt kann die Abwertung wirklich gefährlich werden, wenn die von ihr Betroffenen sich unzweckmäßig verhalten, Panikstimmungen aufkommen lassen, und wenn niemand da ist, der vernünftige Richtlinien ausgeben kann und die Ereignisse in gangbare Bahnen zu lenken versteht. Sehr viel hängt von einer vorherigen sachlichen Aufklärung des Volkes ab. Die phantastischen Schauermärchen, die vor der Kriseninitiative über die Folgen einer Abwertung verbreitet wurden, haben auch in dieser Beziehung der schweizerischen Volkswirtschaft einen sehr schlechten Dienst erwiesen, und auch wer in guten Treuen gegen die Abwertung auftritt, sollte sich ein bißchen vorsichtig ausdrücken. Denn wir müssen zum Schluß gestehen, daß es für eine Volkswirtschaft, die durch die Ratlosigkeit und Borniertheit der maßgebenden Politiker so weit in eine Sackgasse manövriert wurde wie die schweizerische, kein unfehlbares Mittel gegen eine Währungsentwertung mehr gibt. Bei den hier vertretenen Maßnahmen handelt es sich um das, was nach menschlichem Ermessen ein Maximum an Erfolgsaussichten bietet, absolut sicher gegen eine Abwertung kann sich in der Schweiz heute nur noch einer fühlen, der mit ebensowenig Sachkenntnis als Verantwortung beladen ist.

Um so wichtiger ist es, zu betonen, daß die Goldparität noch lange nicht der Güter höchstes ist, das wir zu verlieren haben, und *daß Maßnahmen zur Bekämpfung der Währungsentwertung nur dann einen Sinn haben, wenn sie auch unabhängig von ihrem Währungsziel volkswirtschaftlich vernünftig sind.* Das gilt, wie wir dargelegt haben, von allen Maßnahmen planwirtschaftlicher Aufbaupolitik. Diese müssen in den Vordergrund gestellt werden, die ganze Abwertungsfrage ist daneben von untergeordneter Bedeutung.

Die Nationalratswahlen im Lichte der Zahlen

Es lohnt sich, die Prozentzahlen der einzelnen Parteien am Gesamtergebnis eines Kantons, so wie sie aus den Nationalratswahlen 1935 hervorgehen, einander gegenüberzustellen. Daraus ersieht man, in welchen Kantonen die einzelne Partei stark ist.

Die Sozialdemokratie

hat von den abgegebenen Stimmen folgenden Prozentsatz erhalten:

1. Appenzell A.-Rh.	53,72 %	6. Aargau	35,89 %
2. Neuenburg	46,50 %	7. Bern	33,93 %
3. Schaffhausen	41,76 %	8. Basel-Land	31,78 %
4. Genf	41,74 %	9. Solothurn	30,05 %
5. Basel-Stadt	36,91 %	10. Zürich	29,73 %